

ausläufer an der Sandwand und späht gar scharf um sich, dann hakt er an die Sandwand und schlüpft in seinen Bau.

Blitzschnell erhebe ich mich, springe ins einen halben Meter tiefe Wasser, wate an die Sandwand und halte schnell die Hand ins Einganasloch zum Eisvogelbau. Jetzt ziehe ich aus der Hose mein Taschentuch und verstopfe das Loch, damit ich meine Soppe ausziehen und die Hemdärmel hochstreifen kann. Nach Beendigung dieser notwendigen Prozedur entferne ich wieder das Taschentuch und schiebe nun meinen Arm in den Bau, doch erweist er sich als zu kurz, denn der Bau ist mindestens 65 Zentimeter lang, schräg aufwärts gegraben. Es ist eine gar harte Arbeit für den Eisvogel, mit so kleinen und im Vergleich zur Größe des Vogels recht schwachen Füßchen eine so lange Röhre zu graben, wengleich sie dies auch einander ablösend tun werden. Auch mag es vorkommen, daß sie bei dieser Arbeit von kleinen Raubtieren beobachtet und gefangen werden. Der Eisvogel hatte sich also in sein Kinderstübchen zurückgezogen, daß im hintersten, etwas kesselartig erweiterten Ende der Brutröhre lag, wohin leider meine Hand nicht reichte. Ich zog also meinen Arm wieder aus der Röhre, was gar nicht etwa schnell g'ng, da die Röhre enger war, als meine Hand maß, nur die Einflugöffnung ist weiter, damit der Vogel beim Anfliegen schneller verschwinden kann. Obwohl nun die Röhre wieder offen war, kam der Eisvogel doch nicht heraus. So trete ich denn mit voller Wucht an den unteren Teil der Sandwand, damit die Wand erschüttert wurde, was sofort zur Folge hatte, daß der Vogel herauskam und schimpfend flüchtete. Aber nun befehe ich meinen Arm. Der Handrücken war durch die bohrenden Einlaßbewegungen vom Sand blutig gekraht und von Exkrementen des Vogels dick besudelt, die fettig und schmierig waren, nach Fisch und Tran, wie auch nach Raubtier stanken. Mit nassen Lehm und Sand gelang es mir, den Arm wieder zu reinigen, zumal ich das Wasser ja bei der Hand hatte. Mein Wunsch war nur, den Vogel einmal lebend in der Hand zu betrachten, Gefieder wie Muskulatur, darnach hätte ich ihm gern die Freiheit wiedergegeben. Gewiß hätte ich dies leicht erreichen können, wenn ich in die Röhre einfach eine Leimrute legte aber dies tat ich absichtlich nicht, da ich sein schönes Gefieder nicht unnötig besudeln wollte, andererseits hätte ich den Vogel dadurch nur vergrämt. Als Käfigvogel wäre er das ungeeignetste Vögeln überhaupt, denn er braucht täglich als erwachsener Vogel mindestens 30 Fischchen, ferner kann er nicht singen und vermöge seiner kurzen Beine mit recht merkwürdig klein geformten Füßchen auch nicht hüpfen: er ist nur als Flieger und Taucher geboren. — Ebenso ungeeignet als Käfigvögel sind alle Schwalbenarten.

Ich habe das Gefühl, daß eine Mitteilung über meinen Versuch betreffs Aufpäppeln nestjunger Eisvögel von Allgemein-Interesse sein könnte, und so will ich denn, hier einschaltend, den Fall schildern. Vorweg will ich erwähnen, daß ich gern bereit bin, Berufsornithologen die von mir gefundenen Brutplätze des Eisvogels zu zeigen und ihnen zum kommenden Frühjahr Nestjunge zu wissenschaftlichen Studien zu verschaffen. Ich wiederhole betonend: nur Berufsornithologen diene ich, nicht Vogelliebhabern.

Am 22. Mai 1925 erweiterte ich eine belegte Brutröhre so weit, daß ich Einblick in die Kinderstube bekam. Mit eingezogenem Hals hockten 7 Nestjunge auf den Fersen dicht aneinandergeschmiegt, aufgerichtet wie Lummen, neben Kotmassen, da die Exkremente nicht entfernt werden, sondern ihres Gestankes wegen als Abschreckungsmittel gegen eindringende Fremdlinge liegen bleiben. Zwei Nestjunge nahm ich mit heim, bevor ich aber ging, mischte ich nassen Lehm mit Sand und brachte die Brutröhre nach bestem Können wieder in die alte Verfassung, denn die Kleinen zitterten alle, weil sie durch die Röhrenerweiterung froren. Auf dem Heimweg erbeutete ich 28 Ellritzen und Schmerlen binnen einer halben Stunde, die ich als erstes Noisfutter mitnahm.

Da ich draußen, mit der Uhr in der Hand, beobachtete, daß beide Vogeelterne alle 7 bis 12 Minuten abwechselnd

fütterten, so tat ich daselbe daheim aller 15 bis 20 Minuten, was ganz mühelos war. Hierbei stellte ich fest, daß die Jungvögel im Dresdener Zoologischen Museum in falscher Körperhaltung ausgestopft sind, daß meine Jungvögel bei der Fütterung die im Museum gezeigte Körperhaltung mit dem ausgestreckten Hals niemals eigen hatten. Der Hals blieb immer bei meinen Vögeln in Fragezeichenstellung, sie wendeten nur den dicht auf dem Rumpfe liegenden Kopf, wenn ich fütterte. Dieses und die schnappenden Bewegungen des Schnabels geschahen anhaltend in allergrößter, gieriger Hast, wobei sie sich gegenseitig den Fisch aus dem Schnabel rissen und oft in Verkennung der Situation einen den Schnabel des anderen verschlingen wollten. Auch hatten sie die Augen stets geschlossen, weil sie sich gegenseitig in die Köpfe stocherten. Das stets hierbei ausgestoßene Geschrei glich dem Schnurren eines flott laufenden Spinnrades. Der Körpergeruch war nicht mit dem eines Singvogels vergleichbar, auch war die Hautfarbe blaugrau und rötlichgrau. Das Wachstum war zeitlich weit, weit langsamer als bei Singvögeln. Als ich nebst meinen Kindern keine Fische mehr beschaffen konnte, schaffte ich die Vögel nach 8 Tagen wieder zu ihren Geschwistern in die Sandhöhle. Bemerkenswert möchte ich noch, daß die Exkremente stets dünnflüssig unter starkem Ruck ausgespritzt wurden und einem zerschlagenen, fauligen Hühner-Ei-Inhalt glichen mit schwarzen Knötchen durchsetzt. Eräten wurden als kleine Gewölbballen ausgespien. In dem ganzen Benehmen der Jungvögel erkannte ich echte Raubtiernatur. Das Brutgebiet mißt 5 bis 6 Kilometer und wird meist getrennt besflogen; Futterneid mag wohl liebevolle Geselligkeit nicht zulassen. Es ist sehr wohl möglich, daß der Brutplatz auch abseits vom Wasser, etwa in einer Sand- oder Lehmgrube oder in einem stillgelegten Steinbruch angelegt wird, wenn am Wasser eine steile hohe Uferwand nicht existiert. Dieses Jahr beobachtete ich einen Fuchs, der oberhalb des Brutkessels ein Loch in die Wiese scharrte, das fest brütende Eisvogelweibchen fraß, die Eier zerbiß, schleckerte und Schalenteile rechtsseitig zum Fang wieder herausspeichelte. Das Männchen besflog die zerstörte Röhre täglich den ganzen Sommer und suchte sein Weibchen; ein Ersatzweibchen konnte er nicht finden. Im Winter, wenn alles Gewässer zugefroren, mag es dem schönen Kerlchen oft recht schlecht ergehen; sein furchtbarstes Ende aber erlebt er im Zellereisen habgieriger Menschen, die lieber dem schönen Tier grausam mit dem Eisen die Beinchen zerschmettern, als daß sie wertlose Ellritzen opfern. Daß er junge Karpfen frißt, glaube ich nicht, der Eisvogel fängt nur schlanke, nicht aber breitgeformte Fische; Schmerlen, Grundeln, Ellritzen, Forellen, das sind seine Lieblinge nach meinen langjährigen Beobachtungen und Gewölbuntersuchungen, die stets Schuppen enthalten.

Wenn ich vorhin erwähnte, daß es dem Eisvogel recht sauer fallen muß, mit den kleinen Füßchen die lange Brutröhre zu graben, so möchte ich ergänzend hinzufügen, daß die Füßchen bei seiner Bergmannsarbeit nur die Rolle als Schaufel spielen, die eigentliche Grabarbeit liegt dem bohrenden, sprengenden und stoßend hackenden, langen, kantigspitzen Schnabel ob, dessen untere Hälfte übrigens 2 Millimeter länger ist als die obere Hälfte. Der vom Schnabel gesprengte Sand wird mit den Grabefüßchen unter dem Bauche, rückwärts bewegend, aus der Röhre gepaddelt. Ich sah, wie er den Schnabel bohrend in den Sand stach, darauf rechtwinklich den Schnabel kippte, sodaß immer kleine Sandbrocken und haselnußgroße Steine abbrechen, alles mit hastiger, energisch kräftiger Bewegung nach Art der Spechte. Wie wärs besser, wenn er Erdspecht oder Wasserspecht hieße statt Eisvogel dachte ich oft. Einzig nur für seine Bergmannsarbeit gab ihm die Natur diesen gewaltigen Schnabel, der Bohrer und Hacke, wie Stemmeisen zugleich ist. Nur als Nebenrolle zum Dämpfen der Stoßwirkung unter Wasser kommt er noch in Betracht, da der Vogel beim Tauchen oft bis auf den Grund stößt. In solchen Fällen bremst er augenblicklich unter Wasser durch Ausbreiten der Flügel, um eventuellen Anprall auf dem Boden-